

Die Wallfahrt zur Spiegelberger Kapelle bei Lauenstein

Von Hermann Engfer

Über die ehemalige Wallfahrt zur St.-Annen-Kirche in Spiegelberg bei Lauenstein wurde an dieser Stelle schon wiederholt berichtet. Zunächst war es R. Herzig, der einfach wörtlich den älteren Bericht aus Barings Beschreibung der Saale im Amte Lauenstein wiedergab¹. J. Studtmann brachte dann einen aktenmäßigen Bericht der Wallfahrt nach einer Handschrift der Landesbibliothek in Hannover. „Zum Wallfahrtsbilde in der Spiegelberger Annenkapelle bei Lauenstein“². J. Machens ergänzte in einem kurzen Beitrag „Nochmals die Kapelle der hl. Anna zu Spiegelberg“ das von Herzig Mitgeteilte³. Soweit wir feststellen konnten hat dann der Advokat Rudorff als erster in seiner vom Ausschuß des Historischen Vereins für Niedersachsen preisgekrönten Abhandlung „Über das Amt Lauenstein“ eine quellenmäßige Darstellung der Wallfahrt gegeben⁴.

Wenn wir versuchen, nochmals einen Bericht über die ehemalige Wallfahrt nach Spiegelberg zu geben, so geschieht es einesteils, um die bisherigen Darstellungen noch zu ergänzen, dann aber auch um einen Einblick in altes kirchliches Volksbrauchtum in unserer engeren Heimat zu gewinnen.

Die auf dem Friedhofsgelände des Fleckens Lauenstein – Ortsteil Hof Spiegelberg – an der Staße nach Hemmendorf stehende Kirche entstammt mit ihrem Westturm und in dem sich nach Osten anlehnenden Langhaus dem frühen Mittelalter. Ein Umbau bzw. eine Erweiterung erfolgte nach der vorhandenen Inschrift im Jahre 1354 bzw. 1464⁵. Diese Spiegelberger Kirche war die ehemalige Pfarrkirche von Lauenstein und Marien-

¹ D. E. Baringii, *Descriptio Salae principatus Calenbergici locorumque adiacentium* oder Beschreibung der Saale im Amte Lauenstein, Lemgo 1744, S. 185 bis 188; Unsere Diözese = UDZ 2 (1929) H. 4, S. 88.

² UDZ 4 (1930) S. 11–14.

³ UDZ 5 (1931) H. 2, S. 84 f.

⁴ Ztschr. d. Hist. Vereins f. Nieders. 1858, S. 273–278.

⁵ Kunstdenkmäler des Landes Niedersachsen, Bd. 35. Die Kunstdenkmäler des Kreises Hameln-Pyrmont. Bearb. v. J. Bühring unter Mitwirkung v. G. Große-Boymann und J. Klemcke – Textband. Hannover 1975, S. 347 f.

au. Die Kirche war gegründet und ausgestattet von den Grafen von Spiegelberg, was noch daraus zu ersehen ist, daß die späteren Inhaber der Grafschaft Spiegelberg bis in das 18. Jahrhundert das Patronatsrecht über die Kirche in Spiegelberg und der Filiale Lauenstein ausübten⁶. Der Ort Spiegelberg gehörte zum Archidiakonats Oldendorf, und es wird erstmalig 1238 ein Pfarrer Alexander erwähnt⁷. 1423 wird Henning Knop genannt⁸, 1430 ist Johann Klagendot Pfarrer von Spiegelberg⁹ und 1489 Johann Trendelken¹⁰. Als die Spiegelberger Grafen zu Anfang des 13. Jahrhunderts auf dem jetzigen Gelände von Hof Spiegelberg ihre Burg erbauen wollten und damit auch die Grundlage für ein Spiegelbergisches Territorium legten, ließen die benachbarten Homburger Grafen das nicht zu und zerstörten um 1226 die Burg, so daß die Spiegelberger sich nach Coppenbrügge zurückzogen¹¹. Oberhalb Lauensteins erbauten die Homburger ihr Schloß – castrum Levenstein. Sehr wahrscheinlich gehörte auch eine Kapelle zum Schloßbereich. Pfarrlich blieb auch das erbaute Schloß und der Ort Lauenstein mit seinen Bewohnern im Verband von Spiegelberg. Im Jahre 1460 wurde nämlich bestimmt, daß der Schloßkaplan dem Pfarrer von Spiegelberg bei Festlichkeiten und Beerdigungen behilflich sein sollte¹². Die Brüder Bertold, Dietrich und Hermann Bock von Northolz stifteten 1464 für die Kapelle in Lauenstein zu Ehren „Unserer Lieben Frowen, alle Godes Hilgen, Sunte Michaelis, Sunte Petri und Pauli“ und anderer Heiligen einen Altar und dotierten ihn¹³.

Doch schon bei Einführung der Reformation im Jahre 1542 bezeichnen die Visitatoren die eigentliche Pfarrkirche von Spiegelberg als „Desolatkirche“, also als „Wüste Kirche“ und nennen die Kirche von Lauenstein als die Pfarrkirche mit angestellten Pastoren, denen alle Einkünfte und Rechte von der Spiegelberger Kirche zugelegt werden. So trat das umgekehrte Pfarrverhältnis ein¹⁴.

⁶ G. Schnath, Die Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, Studien und Arbeiten z. Hist. Atlas Nieders. (1922) H. 7, S. 53.

⁷ H. Hoogeweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim u. seiner Bischöfe Bd. 2, Nr. 516.

⁸ J. Machens, Die Archidiakonate des Bistums Hildesheim im Mittelalter, Hildesheim 1920, S. 384.

⁹ Rudorff, S. 269.

¹⁰ Ztschr. Hist. Verein f. Nieders. 1858, S. 180.

¹¹ W. Hartmann, Die Grafen von Poppenburg u. Spiegelberg. Ihr Archiv, ihre Genealogie und ihre Siegel. In: Nieders. Jb. f. Landesgesch. (1941) Bd. 18, S. 117–191.

¹² Rudorff, S. 269.

¹³ W. Hartmann, Die Grafen von Poppenburg u. Spiegelberg. Ihr Archiv, ihre

¹⁴ K. Kayser, Die reformatorischen Kirchenvisitationen in den welfischen Landen 1542–1544, 1897, S. 358 f.

Die Lauensteiner Kirche hat als Patrozinium den heiligen Nikolaus neben den Patronen der Seitenkapellen Antonius – Dreifaltigkeit – Maria – Andreas und Katharina¹⁵. An Bruderschaften vor der Reformation waren vorhanden Maria – Unsere Lieben Frauen – und Antonius¹⁶. Die älteste Glocke (sog. Schlagglocke), entstanden um 1440, ist mit Pilgerzeichen verziert. So sind z. B. zu erkennen die Darstellungen einer Pieta, eine Anbetung der drei Könige, Brustbild eines Kaisers mit einem Reichsapfel und Zepter sowie Reichsadler im Wappenschild. Dies letztere Pilgerzeichen gilt offensichtlich als Zeichen der bekannten Aachen-Wallfahrt, bei der bekanntlich die Heiligtümer der Gottesmutter verehrt werden. Ähnliche Wallfahrtszeichen in unserer Gegend sind verzeichnet in Bergen, Krs. Celle, Wienhausen, Wolterdingen, Mandelsloh, Föhrste, Krs. Alfeld, Wrisbergholzen und Jeinsen¹⁷. Die Marienglocke aus dem Jahre 1494 trägt die lateinischen Anfangsworte des englischen Grußes (Ave · gratia · plena · dominus). – Trotz dieser vorhandenen Merkmale einer Marienverehrung, wie sie fast überall vorkommen, ist von einer ausgesprochenen Wallfahrt nach Spiegelberg oder gar nach Lauenstein in mittelalterlichen Berichten nicht die Rede.

Wie und wann kann die „Spiegelberger Wallfahrt“ entstanden sein? In Marienau, wie erwähnt, das vor der Reformation zur Pfarrei Spiegelberg gehörte, gründeten die Grafen von Spiegelberg um 1310 auf ihrem Besitz eine klösterliche Niederlassung des Karmeliterordens. Wir besitzen eine vortreffliche Geschichte des Klosters nach urkundlichen Quellen und Archivalien gearbeitet aus der Hand von W. Hartmann (†)¹⁸. Der Ort war ehemals eine kleine Hägersiedlung und nannte sich „to deme Auhagen“¹⁹. Diese klösterliche Niederlassung war das einzige Kloster der Karmeliter in der Diözese Hildesheim überhaupt und gehörte zur Niederdeutschen Provinz des Ordens. Seit Anfang des 14. Jahrhunderts verliert sich dann der Name „Auhagen-Ouhagen“ und wird nunmehr genannt Marienowe – Marienau – Mergenow. Das Kloster hieß urkundlich Ordo

¹⁵ Ein Graf Nikolaus von Spiegelberg wird 1267 erstmals urkundlich erwähnt – Hartmann, Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg S. 118.

¹⁶ Hennecke-Krumwiede, Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens, Göttingen 1960, S. 124.

¹⁷ Kunstdenkmäler des Landes Niedersachsen Bd. 34, Die Kunstdenkmale des Landkreises Celle, 1970, S. 59. Ebd. Kloster Wienhausen 2. Teil, S. 147. Die Kunstdenkmale des Kreises Neustadt a. Rbge. S. 104. Die Kunstdenkmale des Kreises Soltau, 91, 1939, S. 80. Kunstdenkmale des Kreises Alfeld, 1929, S. 139. Ebd. S. 311. Kunstdenkmale des Kreises Springe, 1941, S. 103. Die erste Kenntnis der Lauensteiner Pilgerzeichen verdanke ich Herrn Hauptlehrer Baum in Lauenstein, der mir mit Schr. v. 19. 6. 1974 darüber berichtete. Siehe auch Kunstdenkmäler des Landkreises Hameln-Pyrmont, S. 360.

¹⁸ W. Hartmann, Das Karmeliterkloster Marienau i. Zeitschr. der Geschichte f. nieders. Kirchengeschichte, 43. Jg., 1938, S. 56–93.

¹⁹ Hartmann S. 57; Rudorff S. 283.

St. Marie de monte Carmeli - fratres Carmelitas des Ouhage – unser vruwen Brodere van dem berghe to Carmeli – de witten monike – de witten heren – de witten pater²⁰.

Auf dem in der altchristlichen Tradition geheiligten Berge Karmel im Heiligen Lande lebte Elias mit seinen Schülern. Nach dessen Vorbild ließen sich dort seit frühester Zeit Einsiedler zu einem klösterlich-beschaulichen Leben nieder. Während der Kreuzzüge von dort vertrieben, gründeten sie im Abendlande ihre Klöster, in deren Reihe Köln als die älteste Gründung zu gelten hat (1249). Patrone des Ordens sind Elias und Maria. Neben der Beobachtung der allgemeinen Ordensgelübde wird die Seelsorge und Missionsarbeit und besonders die Beschaulichkeit gepflegt. Die Karmeliten zählen zu den sogen. Bettelorden (Franziskaner – Dominikaner) und tragen ein braunes Habit mit Skapulier und im Gottesdienst und bei feierlichen Anlässen einen weißen Mantel mit weißer Kapuze²¹.

Papst Bonifaz VIII. (1294–1303) stellte für die Kapelle zu Ehren der Jungfrau Maria, der hl. Mutter Anna in Ouhagen einen Ablass aus²². Wenn auch – wie Hartmann sagt, das eigentliche Jahr der Gründung nicht vor 1310 angesetzt werden kann, so möchten wir doch annehmen, daß die Intervention in Rom für die Gewährung eines Ablasses für eine so kleine Kapelle eine angesehene geistliche Institution voraussetzte (Bischof, Kloster), der es sehr daran gelegen war, einen solchen Ablass zu erhalten²³.

Aus der frühen Nennung der Patrozinien von Maria und Anna ist zu schließen, daß in Marienau schon früh eine Verehrung dieser Heiligen einsetzte, die nach der Gründung des Klosters durch die Karmeliter „unser Vruwen brodere von dem berghe to Carmeli“ eifrig gefördert wurde. Hartmann sieht die Gründung des Klosters bei der Kapelle in einem nahen Zusammenhang²⁴. Wir nehmen an, daß es sich bei dem verehrten Gnadenbild wohl um eine Figur der Pieta gehandelt haben muß, eine Darstellung der schmerzhaften Muttergottes mit dem Leichnam Christi auf ihrem Schoß. Diese mittelalterlichen Marienklagen entsprangen der tiefen Kreuzesmystik mit der gesamten Marienverehrung, wie sie besonders zu Anfang des 14. Jahrhunderts auch von den beschaulichen Karmeliten gepflegt wurde²⁵. Das früheste Klostersiegel von 1370 zeigt

²⁰ Hartmann S. 92.

²¹ Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., 1960, 5. Bd. Sp. 1366–1377.

²² Hartmann S. 73.

²³ Über die Bedeutung des Ablasses im Mittelalter s. besonders N. Paulus, Die Geschichte des Ablasses im Mittelalter 3 Bde. Paderborn 1922/23 u. neuerdings auch R. Piekarek, Die Braunschweiger Ablassbriefe, in: Braunschweigisches Jahrbuch Bd. 54, 1973, S. 74–137.

²⁴ Hartmann S. 59.

²⁵ S. besonders W. Passarge, Das deutsche Vesperbild im Mittelalter, Köln 1924 und W. Pinder, Repertorium f. Kunstwissenschaft Bd. 42, S. 145–163.

Maria mit dem Kind²⁶. Es ist natürlich bedauerlich, daß keine näheren Nachrichten überliefert sind über die Wallfahrt in Marienau während des Mittelalters, wie es übrigens bei vielen der Wallfahrtsorte des Mittelalters der Fall ist.

Bei der Eigenart des Klosters, als zu den Bettelorden gerechnet, muß es auffallen, daß doch ein ziemlicher Besitz an Grund und Vermögen im Laufe der Zeit zusammengekommen war und daß der Konvent über die eigene Ordensprovinz hinaus doch ein großes Ansehen genoß, wobei wir nur an den Pater Johannes von Hildesheim zu denken haben, der durch seine Legende von den „Heiligen Drei Königen“ weithin bekannt wurde²⁷. 1363 konnte eine neue Kirche geweiht werden, und ein Inventar von 1431 zählt nicht weniger als 10 Kelche auf, darunter einer mit einem Saphir geschmückt und zwei silberne und ein goldenes Kreuz²⁸.

Als besondere Wallfahrtstage galten der Sonntag Jubilate (3. Sonntag nach Ostern) und das Fest der hl. Dreifaltigkeit. Bis in unsere Zeit wurde noch am Sonntag Jubilate der Markt in Marienau gehalten und von den umliegenden Ortschaften gut besucht und bekannt unter dem Namen „Wittmus“²⁹. Wohl so genannt nach der liturgischen Farbe der Tagesmesse oder auch nach den „witten Paters“, vielleicht auch daher, daß an diesen Wallfahrtstagen von der Klosterpforte eine Pilgermahlzeit – Mehlsuppe – den Wallfahrern verabreicht wurde. Der mit Vorsicht zu lesende Chronist Johannes Letzner (1531–1613)³⁰ berichtet uns aus seiner Zeit, daß nach dem Kloster Marienau „eine sonderliche Wallfahrt gelegt, da man alle Jar zweimal als Dominica Jubilate und Dominica Trinitatis viel und man nigerley Heyligthum gezeiget, Ablass verkündiget, und ausgeteilet und daneben öffentlichen Jahrmarkt gehalten, gesungen und geprediget und das Opfer wahrgenommen, denn auf die benannten Tage ist dahin Gott und Marien zu Ehren ein großes Volk von allerhand Art zusammenkommen“³¹. Der Hochalter – so berichtet der Chronist noch – sei mit einer herrlichen „Taffel“ – wohl mit einem geschnitzten Flügelaltar auf einer Predella – ausgestattet gewesen. Nirgends ist jedoch in den Inventaren das besondere Gnadenbild verzeichnet bzw. beschrieben. Der Altar wird auch noch 1565, also nach Einführung der Reformation genannt, als in der Kirche vorhanden „ein fein herrliche taffel“, die aber Letzner nicht mehr kennt, wie auch, daß keine Bilder mehr dort seien und

²⁶ Hartmann S. 77.

²⁷ Deutscher Taschenbuchverlag, München, dtv, 1963.

²⁸ Hartmann S. 77 und 82.

²⁹ Hartmann S. 72.

³⁰ Über ihn s. H. Klinge, Nieders. Jahrbuch f. Landesgeschichte Bd. 24, 1952, S. 36–96. K. wird allerdings an manchen Stellen dem Chronisten nicht gerecht.

³¹ Hs 85 Dombibliothek Hildesheim, Hildesheimische Chroniken 2. Buch, Klöster und Stifter.

zu seiner Zeit die Kirche schon zu einem Steinhaufen geworden sei. Der Hochaltar soll nach Baring 1481 entstanden sein.

Diese Nachricht bezieht sich in der Tat auf die Zeit nach Einführung der Reformation, die durch das eigenmächtige Landesregiment der Herzogin Elisabeth von Calenberg in ihren Landen 1542 durchgeführt wurde. Die Visitatoren interessierte hauptsächlich bei ihrem Besuch in Marienau die Bestandsaufnahme des Klostervermögens. Ein eigenes Protokoll ist über die Einführung der lutherischen Reform im Kloster nicht überliefert worden³², so daß wir über Bereitwilligkeit bzw. Widerstände des Konventes nicht unterrichtet sind. Der Provinzial der Niederdeutschen Provinz ermahnte von Köln aus den Prior Henning Loes in Marienau doch fest in der Lehre zu stehen³³. Tatsächlich konnten sich die Patres noch über 20 Jahre in ihrem Konvent halten, bis sie sich 1565 nach Hameln zurückzogen. Mit Recht wird auf ihre „völlige isolierte Lage hingewiesen. Der Ausfall jeder Unterstützung aus der Ferne und der Mangel jeglichen Schutzes in der Heimat, die Einbuße an religiöser und sittlicher Kraft und der Verlust des einstigen Wirkungskreises wirkten gemeinsam auf den Untergang des Klosters hin“³⁴. Herzog Erich II. von Calenberg hatte bereits 1565 den gesamten klösterlichen Besitz eingezogen und zu seinem Nutzen verpachtet. Und 1594 waren Kirche und Klostergebäude bereits so baufällig, daß Herzog Heinrich Julius von Braunschweig anordnete, Steine und Dachziegel sollten zum Abbruch für die Ausbesserung der Klostergebäude von Escherde zur Verfügung gestellt werden. Während auch die Kanzel nach Escherde sollte, wurde die Glocke von den Räten zurückbehalten³⁵. Wahrscheinlich kam die Glocke dann in den Turm von Lauenstein, und damit wären auch die daran angebrachten Pilgerzeichen zu erklären. Auch der Altar soll in die Kirche von Lauenstein und das wundertätige Bild nach Spiegelberg gebracht worden sein³⁷. Baring fand offenbar 1744 den Altar aus Marienau noch in der Kirche zu Lauenstein vor, wenn er darüber berichtet „der Altar, so in dieser Kirche stehet ist ein altes Monument des desolirten Marienauischen Klosters und schön verguldet“³⁸. Den letzten Kelch und auch etliche Breviere übergab 1590 die Witwe des Klosterpächters Dietrich Platen dem Amtsschreiber Hein-

³² A. Brennecke, Vor- und nachreformatorische Klosterherrschaft im Fürstentum Calenberg-Göttingen 2. Bd., 1929, S. 78; K. Kayser, Die reformatorische Kirchenvisitation in den welfischen Landen 1542–1544, 1897, S. 359.

³³ Hartmann S. 88.

³⁴ Hartmann S. 70.

³⁵ Hauptstaatsarchiv Hannover = Ha Sta Hann. Calenberg 10 5 d-17 r Kloster Escherde.

³⁷ H. A. Vogell, Geschichte und Beschreibung der alten Grafschaft Spiegelberg, Hannover 1812, S. 44.

³⁸ Baring S. 133.

rich Mumme in Lauenstein³⁹. So hörte nach Einführung der Reformation, dem Fortzug der Mönche und dem Verfall des Klosters in Marienau die Wallfahrt auf. Die erwähnte Witwe Margarete Plate geb. von Niendorff gibt bei Gelegenheit der Calenbergischen Huldigung 1585 an, daß zum Kloster kein Vermögen gehöre. Wegen des Verfalls der Gebäude könne sie sich und ihre armen Kinder kaum ernähren⁴⁰.

Nur Vogell berichtet von der Überführung des Gnadenbildes aus der Kirche zu Marienau nach Spiegelberg. Das Patrozinium der Kirche zu Spiegelberg soll dasselbe wie auch in Marienau, St. Maria und St. Anna, gewesen sein⁴¹. Doch bezieht sich das von Hartmann mitgeteilte Regest nicht auf die Kirche in Spiegelberg, sondern nur auf Ouhagen (Marienau)⁴². Da, wie schon bemerkt, die Spiegelberger Kirche die eigentliche Pfarrkirche von Lauenstein und Marienau war und dort schon 1238 ein Pfarrer erwähnt wird, muß sie wesentlich älter sein als die von Marienau. Wir vermuten daher, daß es sich hier erst um ein nachreformatorisches Patrozinium handelt.

Das von Vogell erwähnte Gnadenbild, das zu Ende des 16. Jahrhunderts von Marienau nach Spiegelberg gekommen sein soll, ist nicht mehr vorhanden. Ferner ist zu berücksichtigen, daß bereits bei der Reformation 1542 die Kirche in Spiegelberg als „desolat“, also wüst, bezeichnet wird⁴³, in der man kaum noch ein Wallfahrtsbild aufstellen konnte. So müssen wir annehmen, daß das ursprüngliche Bild der „schmerzhaften Mutter“ verlorengegangen ist wie auch die übrigen Inventarstücke von Marienau. Rudorff behauptet zwar, daß schon vor der Reformation nach Spiegelberg eine Wallfahrt stattfand. Jedoch läßt sich auf so engem Raum – Marienau – Spiegelberg – kaum eine „Doppelwallfahrt“ annehmen. In Marienau kann, da die Kirche zu Ende des 16. Jahrhunderts bereits ein „wüster Steinhau“ geworden war, die Wallfahrt nicht mehr in dem Maße wie früher stattgefunden haben. Doch die Überlieferung einer solchen durch die Jahrhunderte gehaltenen Pilgerfahrt dauerte oft noch lange im Bewußtsein des Volkes an und läßt sich durch Generationen verfolgen. Ähnliche Beispiele haben wir in der Nähe bei der ehemaligen Schulenburger Kapelle bei Sack (Krs. Alfeld). Auch dort bestand eine althergebrachte Marienwallfahrt, die noch nach der Reformation trotz allen Verbotes bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts vom Volke fort-

³⁹ Ha Sta Ha Hannover Calenberg 2 XXXIII Lauenstein No 43, 44.

⁴⁰ M. Burchard, Die Bevölkering des Fürstentums Calenberg-Göttingen gegen Ende des 16. Jhs., 1935, S. 212 Anm. 2.

⁴¹ E. Hennecke, Die Kirche unserer Heimat, in: W. Barner, Unsere Heimat, das Land zwischen Hildesheim und Ith, 1931, S. 385 und Hennecke-Krumwiede, Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens, Göttingen 1960, S. 134.

⁴² Hartmann S. 73.

⁴³ Kayser S. 358.

gesetzt wurde. „Bis in die jetzige Stunde (seien) allhier und in den benachbarten Orten“, so berichtet der evangelische Pastor Rüdemann 1624 in Sack „viel alte und mittelhäufige Leute, so in ihren Nöten ihre Zuflucht und Zuversicht zum Schulenberg haben gekommen, und viele kommen zu gewissen Tagen und halten daselbst ihre Betfasten, stehen an allen vier Ecken der Kirche und tun ihr Gebet, weil sie jetzt von dem Vogt die Schlüssel nicht fordern dürfen“⁴⁴. Und zu Nienstedt (Despetal) war ebenfalls eine Marienwallfahrt, die jeweils am ersten Sonntag nach Trinitatis stattfand, und die noch lange nach der Einführung der Reformation anhielt und fort dauerte, so daß die evangelischen Prediger des Ortes darüber wetterten und sich darüber beklagten, daß ein solcher „Aberglaube getrieben von der Jungfrau Maria, daß dieselbe des Ortes gnädig sei“⁴⁵.

Bemerkenswert ist nun, daß einige Chronisten eine Wallfahrt nach Spiegelberg mit dem Jahre 1556 beginnen lassen. So z. B. die Goslarer Chronik des Hans Geismar. „Es war auch der große Zulauff zu dem brunnen bey Hameln unter dem grawen zu Spiegelberge gelegen“⁴⁶. Und Spangenberg, der Geschichtsschreiber der Verdenener Bischöfe, berichtet zum Jahre 1556 „hat angefangen die Wallfahrt nach dem heiligen Brunnen in der Herrschaft Spiegelberg. Alle, die Mangel hatten, liefen mit großer Eile dahin, also daß auch bisweilen über 1000 Menschen sich allda beisammen fanden“⁴⁷. Wie aber schon Bunting in seiner Braunschweig-Lüneburgischen Chronik bereits 1586 darauf hingewiesen hat, bezieht sich diese „Wallfahrt“ nicht auf unser Spiegelberg, sondern es ist damit die Entdeckung des Pyrmonters Brunnens gemeint, da bekanntlich Pyrmont zur Spiegelberger Grafschaft zählte⁴⁸. Wenn sich nun vor der Reformation kein einwandfreier Nachweis darüber führen läßt, wann die „Spiegelberger Wallfahrt“ entstanden ist bzw. die Marienauer Wallfahrt wieder belebt wurde, so läßt sich aber mit Sicherheit die Spiegelberger Wallfahrt im 18. Jahrhundert nachweisen, nachdem die Kirche in Spiegelberg wiederhergestellt worden war⁴⁹. Es ist wohl heute kaum noch nachweisbar, wann genau die Wallfahrt nach Spiegelberg eingesetzt hat, wie das ja auch bei anderen größeren Wallfahrtsorten sich erst um, bzw. nach dem Dreißigjährigen Kriege nachweisen läßt (Werl, Neviges, Keve-

⁴⁴ W. Heinze, Geschichte der Stadt Alfeld, 1894, S. 27, Anm.

⁴⁵ Ha Sta Ha Hannover 83, III, 549.

⁴⁶ Die Goslarer Chronik des Hans Geismar, hrsg. v. G. Cordes, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar Heft 14, Nr. 54, S. 157.

⁴⁷ C. Spangenberg, Chroniken oder Lebensbeschreibung und Thaten aller Bischöfe des Stiffts Verden etc. S. 206.

⁴⁸ H. Bunting, Braunschweigische und Lüneburgische Chronica etc. 3. Teil, S. 72; ebenso auch D. Joh. Phil. Seippius, Neue Beschreibung der Pyrmontischen Stahl-Brunnen etc. Hannover 1719, S. 22f., S. 41; ferner Vogell S. 90, Anm. c.

⁴⁹ Kunstdenkmale, Kreis Hameln-Pyrmont, S. 375.

laer). Ein Wiederbeleben bzw. Wachhalten der Wallfahrt kann durchaus lange im Volke gewesen sein, wie das an den Beispielen von Schulenburg und Nienstedt zu sehen ist. Die Gelegenheit dafür wurde außerordentlich begünstigt durch die Entdeckung des Pyrmonter Brunnens, der auch der „Spiegelbergische Brunnen“ genannt wurde⁵⁰. Gerade zu Ende des 16. Jahrhunderts berichtet uns Baring über die Entdeckung vieler Brunnen in der näheren und weiteren Umgebung⁵¹. So den Schwefelbrunnen bei Coppenbrügge, Gesundbrunnen bei Kloster Loccum, Schwefelbrunnen im Harz und bei Hildesheim (nämlich Steuerwald)⁵², St. Gugelsbrunnen bei Lüne, St. Johannisbrunnen bei Einbeck, Gesundbrunnen bei Fürstenau und Vechelde, Oelber, Osterode und Velber. Baring (Teil II S. 9) nennt dann noch einen Brunnen unweit des Spiegelberger Friedhofes am Wege von Lauenstein-Hennendorf, der „Wienekenbrunnen“ genannt wurde. Er zweifelt daran, daß die zu seiner Zeit in der Kirche zu Spiegelberg aufbewahrten vielen Krücken von den Kranken herrühren, die ehemals durch die Fürbitte Mariens in Spiegelberg geheilt sein sollen. Vielmehr, so meint Baring, „haben solche in vorigen Zeiten diejenigen Leute hinterlassen, so sich entweder des ganz nahe bey Spiegelberg in einer Sinke auf dem Bruche belegenen Gesundbrunnen bedienten, oder in dem noch diese Stunde vorhandenen jetzigen Fisch-Teiche, welcher der Sücken-Dieck, oder Kranken-Teich genennet wird, etwa gebadet, und durch das Bad zu voriger Gesundheit gelanget sind, oder auch diejenigen Personen, welche sich des Gesundbrunnens bedienen, so zwischen Marienau und Coppenbrügge zur Linken gegen den Lauensteiner Berg, in der sogen. Coppenbrüggischen Landwehre belegen. Es ist dieser Bunnan noch daselbst zu sehen, und wird der „Schwefelbrunnen“ genannt, sonderlich sollen die Wassersüchtigen und mit Gliederkrankheiten behaftet sich dessen noch jetzo mit gutem Nutzen bedienen⁵³. Doch scheinen diese „Gesundbrunnen“ in Anbetracht des Pyrmonter Brunnens durch dessen Empfehlung nicht so berühmt geworden zu sein. Ja, es soll der Doktor medicinal Georg Bollmann, gebürtig aus Goslar, in seinem Gutachten über unsere Gesundbrunnen sogar geäußert haben, das Wasser hier sei zu „corrosivisch“ (= ätzend), um so den Pyrmonter Brunnen besser empfehlen zu können. Es mag sein, daß die chemisch-physikalische Untersuchung – wenn wir so wollen – ergab, daß die genannten Brunnen nicht genügend den Erwartungen entsprachen. Noch mehr aber, weil wohl tatsächlich dem Pyrmonter Brunnen auf dem „Heiligen Anger“ dadurch mehr Zulauf entstand, weil er von Anfang an als wirklicher „Badeort“ von der Landesherrschaft ge-

⁵⁰ Baring S. 190 Anm.

⁵¹ Baring S. 191 Anm. f.

⁵² J. A. Cramer, Physische Briefe über Hildesheim und dessen Gegend, 1792, S. 198.

⁵³ Baring S. 189 f.

fördert wurde⁵⁴, während die genannten hiesigen Brunnen nicht zu der Berühmtheit gelangten wie in Pyrmont.

Nahe bei der Spiegelberger Kirche befand sich das sogen. „Siechenhaus“. Wann das Haus genau entstanden ist, können wir nicht nachweisen. Solche Häuser gab es vielfach während des Mittelalters an den Straßen bzw. außerhalb eines Ortes, oft verbunden mit einer Quelle oder einem Brunnen, der von einem Klausner betreut wurde⁵⁵. Auch bei Gronau an der Despe befand sich ein „Seekenkamp“ und in dessen Nähe das Siechen- und Leprosenhaus St. Georgen zu den 14 Nothelfern. Unterhalb Spiegelberg heißt der Flurname „im Teichfelde“⁵⁶. Ebenso wird noch genannt das „Lecker Syk“ am Hainholz zwischen Marienau und Lauenstein⁵⁷, ist auch noch das Hägersik bekannt⁵⁸. Die zur Zeit Barings in der Spiegelberger Kirche gezeigten Krücken bzw. andere Geschenke der Pilger sind Votivgaben der Geheilten, wie sie noch vielfach heute an bekannten Wallfahrtsorten aufbewahrt und gezeigt werden. Zu diesen Geschenken und Widmungen gehören die übrigen Geschenke von Medaillen, Kreuzen und Münzen, wie sie noch beim Fortschaffen der Figur in der Kirche vorhanden waren⁵⁹.

Das nahe bei der Kirche befindliche Siechenhaus, in dem zunächst drei und später sechs Hospitalitinnen Wohnung fanden, wird als Armenhaus in der Zeit gedient haben. Ihre Bewohner ernährten sich durch Stricken, Spinnen und Almosen, die ihnen die Pilger beim Aufschließen der Kirchthüre und beim Zeigen der Muttergottes-Figur austeilten „und sich dabei gut befanden“⁶⁰. Der Kreis der Pilger, die im 18. Jahrhundert Spiegelberg besuchten, umfaßte beide Konfessionen und alle Stände. Die Wunderwerke, die hier geschahen, oder wie Baring es will, der „Aberglaube“, hatte „nicht nur bey denen herumliegenden Catholiken, sondern auch Evangelischen hohen und niedrigen, dergestalt tiefe Wurzeln gefasset, daß dieselben bis in diese Stunde von beyderseits Religionsverwandten nicht selten besucht und übel geglaubt, sodaß wenn man ein Gelübde tue nach Spiegelberge wallfahrten zu gehen, oder etwas dahin in die

⁵⁴ Seipius S. 10 f.

⁵⁵ A. Gebauer, Das Siek bei Himmelsthür und seine Klause, in: Zeitschr. d. Gesch. f. Nieders. Kirchengesch. Bd. 46 (1941), S. 85–96.

⁵⁶ Vogell S. 90.

⁵⁷ Rudorff S. 267, 282.

⁵⁸ Ha Sta Ha Hannover 19 d, Hartmann M 63; weitere Hinweise von Feld- und Flurnamen in der Gemarkung Lauenstein-Marienau lassen sich an Hand der Einschätzungen im Staatsarchiv, bzw. der Verkoppelungskarten im Landeskulturamt (Amt für Agrarstruktur) in Hannover vielleicht noch nachweisen.

⁵⁹ Siehe Katalog des Heimathauses Münsterland Telgte 1974, Ex voto, Weihegaben und kirchliche Kostbarkeiten.

⁶⁰ Rudorff S. 227, Baring S. 187 f.

Kirche zu schenken, oder auch daselbst zu gewissen Zeiten etliche male dort zu beten, ohnfehlbare Hülfe erfolgen würde" ⁶¹.

Wie wir es von der Schulenburger Wallfahrt hörten, so warfen auch in Spiegelberg bei geschlossenen Kirchtüren die Pilger ihre Opfergaben durch die Fenster und hielten ihre Prozession um die Kirche und entzündeten ihre Kerzen. Wallfahrer kamen aus der näheren und weiteren Umgebung (Hildesheim, Paderborn, Münster) ⁶². Zu den prominentesten Verehrern der Spiegelberger Madonna zählte die Kaiserin Elisabeth Christine, Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, Gemahlin Kaiser Karls VI., mehr Welfin als Habsburgerin. Bei der Geburt ihres einzigen Sohnes – der schon nach einigen Monaten 1716 starb, und als Karl VI. bekanntlich die Pragmatische Sanktion – die weibliche Erbfolge nach dem Recht der Erstgeburt einführte, bat sie um Fürbitte in Spiegelberg und schenkte der Kirche und dem Siechenhaus 50 Dukaten ⁶³. Besonders verehrt wurde das Gnadenbild von schwangeren Frauen vor ihrer Niederkunft. Aus den Matrikeln der kath. Pfarrkirche in Ahrbergen entnehmen wir, daß 1767 die Ehefrau des Johann Heinrich Ernst, Christina geb. Letmathe, vor der Geburt ihres Töchterchens nach Spiegelberg ging und sie in der Nähe niederkam und das Kind in der Kirche zu Poppenburg getauft wurde ⁶⁴.

Bemerkenswert in dieser Hinsicht ist auch die Mitteilung des Kreisheimatpflegers Wilhelm Barner, der von 1918–1936 Lehrer in Deilmissen war. In solchen Anliegen der Frauen erhielt sich dort die Redensart „Bring' doch en swartet Huhn na de Madoona up'n Speigelberge" ⁶⁵. Die Votivgabe eines schwarzen Huhnes an Wallfahrtsorten galt als dämonenvertreibend, und in der Volksmedizin schrieb man ihm verstärkte Heilkraft zu ⁶⁶. Ein Beweis, wie durch die Jahrhunderte sich die Wallfahrt in das Bewußtsein des Volkes eingeprägt hatte.

Durch obrigkeitliche Verfügung wurde 1773 endgültig der Wallfahrt ein Ende bereitet. Schon 1761 hatte die Hannoversche Regierung bei dem Amtmann in Lauenstein angefragt, wie es sich mit der Kirche und Wallfahrt verhalte. Man wollte eine zuverlässige Nachricht erhalten, „worin insbesondere enthalten sey, was man von ihrer Stiftung weiß, was von den antiken Gemälden und ob es wahr sey, wie verlautet, welche von Catholischen zur Zeit auf den Fuß einer Wallfahrt besucht und dem Bild

⁶¹ Baring S. 187.

⁶² Rudorff S. 276.

⁶³ Baring S. 188, Rudorff S. 276.

⁶⁴ mater abyit ad sacellum miraculosum vulgo Spiegelberg et in vicina pariens.

⁶⁵ W. Barner, Unsere Heimat, S. 404.

⁶⁶ H. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens Bd. IV, 1931/32, Sp. 448 f., 459.

geopfert werde und wer diese Donation genießet“⁶⁷. Der Amtmann wandte sich dieserhalb sowohl an das Pfarramt in Lauenstein wie auch an die Familie des Gografen Wallbaum, deren Vorfahr z. Z. des Dreißigjährigen Krieges Pastor in Lauenstein gewesen war. Doch beide vermochten keinerlei genaue Auskunft zu geben. Er müsse sich, so erwidert der Amtmann, an die hiesige Tradition halten und an die Berichte Barings. Auch müsse er den Aberglauben soweit zulassen, wie er ihn vorgefunden habe, der schon vor „undenklichen Zeiten“ vorhanden sei. 1671 sei bezeugt, daß die Spiegelberger Kirche Pfarrkirche von Lauenstein gewesen sei. Pastor Weniger protestiert mit einem Schreiben an die Hannoversche Regierung gegen die Absicht, die Wallfahrts-Figur abtransportieren zu lassen. Er wolle sich in Ansehung seines Amtes und seiner Person nicht schuldig machen und erst recht nicht vor seinem Landesherrn, dem Prinzen von Oranien, dem die Grafschaft Spiegelberg zur Regierung gehöre. Ferner auch wegen der Einbuße seiner Pfarrgerechtsame und Einkünfte der Pfarre sowie des „Armen Kastens“ und wegen Verfolgung und übler Nachrede⁶⁸. Am 10. März 1773 wurde dann auf Vorschlag des Konsistoriums den Lauensteiner Beamten der Befehl erteilt „um etwaiger Unordnung und Aberglauben für die Zukunft zu begegnen, das Marienbild in aller Stille und Geheimigkeit von da weg und nach Hannover zu bringen, und in der Schloßkirche im Gewölbe, wo die Reliquien verwahrt werden, niederzusetzen“⁶⁹. Der Fuhrmann sollte nicht erfahren, was er geladen habe, sondern ihm solle Bescheid gegeben werden, daß ein Kasten mit „königlichen Sachen“ zu transportieren sei. Das Hildesheimsche Gebiet sei dabei zu umgehen⁷⁰. Das sogenannte „Reliquiengewölbe“ im ehemaligen Leineschloß enthielt Reliquien, die der konvertierte Herzog Johann Friedrich erworben hatte. Dazu zählte besonders der Welfenschatz. Hier wurde das Wallfahrtsbild aufbewahrt, bis es 1863 in das neuerbaute Welfenmuseum (Landesmuseum) kam. Hier wurde es im Zweiten Weltkrieg vernichtet. Die Votivgaben blieben erhalten⁷¹. Vor dem endgültigen Abtransport in die Versenkung wollte es der Hildesheimer Domkantor und Domscholaster Freiherr Franz Arnold von der Asseburg retten. Er erbot sich, für die so beim Volke hochverehrte Figur einen eigenen Altar in der Kirche zu Spiegelberg zu errichten (Abb.)⁷². Jedoch bestand das Konsistorium mit Schreiben v. 14. März 1773 auf die endgültige Fortschaffung des Gnadenbildes. Insgesamt wurden 103 Votivgaben abgeliefert. Darunter 40 silberne und goldene Kreuze, eine silberne Dornenkrone, zwei massive

⁶⁷ Ha Sta Ha Hannover 74, Lauenstein 1, Generalia 8.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Rudorff S. 278.

⁷⁰ Ha Sta Ha Hannover 74, Lauenstein, Generalia 1.

⁷¹ Kunstdenkmale Hameln-Pyrmont-Bildband, Abb. 440.

⁷² Über Asseburg s. A. Bertram, Die Bischöfe von Hildesheim, 1896, S. 267.

Silberkronen, Perlenketten, Kleidungsstücke und Mäntel für die Umhüllung der Figur, Halstücher, Bänder, Umhänge und andere Textilien, wie sie heute z. T. noch im Landesmuseum vorhanden sind.

Natürlich hörten mit der Wallfahrt auch die Zuwendungen für das Siechenhaus und die Kirche auf. Der Kirchenvorstand von Lauenstein forderte daher mit Schreiben v. 19. Oktober 1846 das Bild mit Pretiosen zurück, da Kirche und Spital keinerlei Einnahmen mehr hätten und die Gebäude verfielen. Nach langem Schweigen und nochmaligen öfteren Eingaben antwortete das Konsistorium und entschied, mit Schreiben vom 14. März 1850, daß weder die Figur noch die Pretiosen zurückgegeben werden sollten. Man verhandelte dann über eine Entschädigungssumme, die dem Kirchenvorstand von Lauenstein gegeben werden sollte. Insgesamt erhielten dann die Kirche und das Siechenhaus 69 Taler Curant und 22 gute Groschen. Für das Marienbild wurden 10 Taler in Gold verabfolgt⁷³. Von der ehemaligen Ausstattung in der Spiegelberger Kirche sind dort heute noch verblieben fünf Gemälde, darstellend die Heilige Familie Jesus-Maria-Joseph (Leinwand – Anfang 18. Jh.), eine Kreuzigung nach Typ van Dyck (Leinwand um 1700), Maria mit dem Schwert durchdrungen – Halbfigur (Leinwand um 1700). Schmerzens-Christus – Ecce homo – dazu als Pendant eine Marienkrönung, Gott Vater, Christus, Hl. Geist mit der Umschrift „Gelobt und gebenedeit Sey die Mutter des Herrn“ (Leinwand um 1700)⁷⁴. Offenbar sind alle Bilder Geschenke und Votivgaben der Pilger. Ihre Entstehungszeit weist darauf hin, daß zum Ende des 17. Jahrhunderts bzw. zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Wallfahrt in Blüte stand.

Das staatliche Kirchenregiment der Zeit, der aufkommende Rationalismus und wirklich vorhandene grobe Ausschreitungen und mancherlei Aberglaube setzten der Pilgerfahrt nach Spiegelberg seit 1773 tatsächlich ein Ende. Das Spiegelberger Gnadenbild war keineswegs ein Kunstwerk sondern eine zeitlose derbbäuerliche Darstellung der Schmerzhafte Muttergottes mit dem Leichnam Christi auf ihrem Schoß. Von ihr kann man am wenigsten ablesen, wann wohl die Wallfahrt überhaupt begonnen haben mag. Pastor Weniger von Lauenstein berichtet zwar 1773, daß das Bild seit dem Westfälischen Friedensschluß (1648) auf dem Altar in Spiegelberg gestanden habe, aber damit kann nicht der Anfang der Wallfahrt bezeichnet werden. Wir erwähnten schon, daß beide Kirchen sowohl in Marienau als auch in Spiegelberg zu Ende des 16. Jahrhunderts als „wüst“ bezeichnet werden. Wenn Vogell schreibt, daß die Figur in die Kirche nach Spiegelberg kam und sich dort noch eine Zeitlang befunden hat, bis der Pastor Weniger sie mit allen Kleinodien einpacken

⁷³ Ha Sta Ha Hannover 74, Lauenstein, Generalia 1, 8.

⁷⁴ Kunstdenkmäler des Landkreises Hameln-Pyrmont, S. 377.

ließ und nach Hannover schickte, so kann damit nur dieses letzte Bild gemeint sein, nicht aber das ursprüngliche, das doch zumindest eine frühgotische Plastik im Kloster Marienau gewesen sein muß aus der Zeit um 1400. Wohin aber wirklich das Original gekommen ist, läßt sich kaum noch feststellen. Wir vermuten, daß beim Wiederaufleben der Wallfahrt nach dem Dreißigjährigen Kriege die derbe Kopie entstanden ist.

In der früheren Kirche der Kapuziner in Hildesheim – jetzt Kirche des Priesterseminars – befand sich vor dem großen Brande der Kirche am Pfingstfest 1761 auf dem südlichen Seitenaltar, dem Franziskusaltar, ein vom Volk hochverehrtes Gnadenbild der Statue der Schmerzhaften Mutter mit einer silbernen Krone. Und auf dem nördlichen Seitenaltar – Antoniusaltar – befand sich ebenfalls eine vom Volke verehrte Statue der Gottesmutter⁷⁵. Man ist mit Recht versucht, in diesem 1761 verbrannten Bilde das ursprüngliche Gnadenbild von Marienau – Spiegelberg zu sehen, das von den Patres erworben wurde⁷⁶. Denn nach dem Brande der Kirche wurde an derselben Stelle vor dem südlichen Seitenaltar in einer Mauernische unter Glas wiederum von den Patres eine Pieta angefertigt und aufgestellt. Am Sockel ließ man die Inschrift anbringen „Wahre Abbildung des Gnaden Bildes der allerseligsten Muttergottes Maria in der Capell am spigel Berg bey Lauenstein“. Bei dem Untergang des alten Hildesheim durch den Fliegerangriff vom 22. März 1945 konnte diese Figur glücklicherweise gerettet werden. Nach der neu erstandenen katholischen Pfarrgemeinde in Lauenstein und der Erbauung der St.-Benedikt-Kirche wurde die Figur nach Restaurierung 1962 der Kirche in Lauenstein übergeben, im Gedenken daran, daß durch die Jahrhunderte das gläubige Volk seine Bittfahrten in guten und bösen Tagen nach Lauenstein – Spiegelberg anstellte.

⁷⁵ Bistumsarchiv Hs-Ps 8.

⁷⁶ J. Machens, Der Brand des Kapuzinerklosters zu Hildesheim im Jahre 1761, in: UDZ, 2. Jg. (1928) 1. Heft, S. 1–8.